

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vom vierten ins fünfte Kriegsjahr

[urn:nbn:de:bsz:31-337677](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337677)

Vom vierten ins fünfte Kriegsjahr.

Rück- und Ausblick.

Das vierte Kriegsjahr begann im Zeichen von Friedensgesprächen. Die vom Reichstag unterm 19. Juli 1917 mit 214 gegen 116 Stimmen angenommene sogen. Friedensresolution wurde ebenso sehr besprochen wie die von Papst Benedikt unterm 1. August den Regierungen mitgeteilte Friedens-



Reichskanzler Graf v. Hertling.

note. Während die Mittelmächte dem Papste in durchaus entgegenkommender Weise antworteten, blieben die Ententestaaten, mit Ausnahme von Amerika, Papst Benedikt die Antwort schuldig. Und doch war der Schritt des hohen Kirchenfürsten von großer Bedeutung. Nannte doch der damalige Staatssekretär von Kühlmann das päpstliche Altkstüch an die Staatsoberhäupter der kriegsführenden Staaten „ein unverweifelliches Ruhmesblatt in der Geschichte der päpstlichen Diplomatie.“

Wilson antwortete in seiner hochnässigen Weise ohne Anführung weiterer Gründe oder auch nur den Versuch eines ernsthaften Beweises zu geben: ein Friede, wie ihn der Papst anstrebe und wie er auf das Recht gegründet sein solle, sei mit Deutschland und seiner Regierung nicht möglich. Punktum! Und diese Erklärung gab Wilson, obwohl er am 22. Januar 1917 ähnliche Grundsätze vertreten hatte, wie der Papst in seiner späteren Note, denen die Mittelmächte durchaus freundlich gegenüberstanden. Nicht ohne Ironie bemerkte das offizielle Organ des Papstes, der „Osservatore Romano“: „Nach den Gesetzen der Logik und nach der Geschichte mußten wir bei dem Vergleich der Papstnote mit der Botschaft Wilsons vom 22. Januar 1917 zu der Anschauung weitgehender Ideengemeinschaft zwischen beiden gelangen. Wir konnten nicht voraussetzen, daß der Verfechter von Abrüstung und Schiedsgericht diese jetzt plötzlich für unwirksam und ungenügend erklären konnte.“

Durch diesen Hinweis ist Wilsons Vorgehen durch aus richtig, auch ziemlich klar und deutlich als ein hinterlistiges Manöver gekennzeichnet. Wer an derer Meinung war, mußte sie ändern, als auch der nachmalige Reichskanzler v. Hertling später die Wilsonschen Vorschläge als eine annehmbar Grundlage für den Eintritt in Verhandlungen bezeichnete, ohne ein anderes Echo zu finden, als es nach den vorausgegangenen Friedensanregungen von Amerika herüber zu vernehmen war.

Unsere Feinde wollen eben keinen Frieden! Das ist des Pudels Kern, so wie er sich aus den Wärlungen der Friedensgespräche heraus hängen läßt. Die feindlichen Machthaber wollen nicht, und ihre lügenhaften Beeinflussung und brutalen Unterdrückung einer jeden Friedensregung ist es zuguschreiben, wenn die vorhandenen Friedensregungen bei den feindlichen Völkern sich nicht durchsetzen konnten. Jene haben Recht behalten, welche uns von Anfang an den allzulauten Friedensgesprächen bedächtig abwartend gegenüberstanden.

Heute scheint der Friede wieder in unerreichbarer Ferne gerückt zu sein. Wenn wir dieser Wahrheit offen ins Gesicht sehen, so kann und darf uns das nicht schrecken. Die Bauernleute haben es schon lange erkannt und auch offen ausgesprochen: Unsere Feinde haben auch heute noch nichts von ihrem Vernichtungswillen preisgegeben. Im Gegenteil, immer deutlicher schält sich die Absicht heraus, das deutsche Volk nach dem Krieg wirtschaftlich lahmzulegen. Ein Teil davon ist das vornehmlich von England und Amerika immer deutlicher in den Vordergrund geschoben wird. Auch ein Blinder muß nach dem, was im vierten Kriegsjahre alles gegangen ist, und angesichts des Verhaltens unserer westlichen Gennern jetzt zur vollen Ueberzeugung gekommen sein, es geht um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes!



Dr. v. Kühlmann.

Es ist gut, wenn diese Erkenntnis am Anfang
 des fünften Kriegsjahres wieder einmal offen
 ausgesprochen und scharf in den Vordergrund ge-
 setzt wird. Nicht allein das, sie muß noch tiefer,
 es es geschehen, in die Köpfe und Herzen des ge-
 meinen deutschen Volkes, besonders in jene der
 Hassenden und produzierenden
 Lände eingehämmert werden. Erreichen die
 Lände ihr Ziel, ist das gleichbedeutend mit einem
 gewaltigen Rückschlag, mit der Ein-
 nahme größter deutscher Wirtschafts-
 ernte und mit dem Verlust einer Unmenge
 an Existenzen. Das ist letzten Endes das Haupt-
 ziele, um das sich der Kampf nun auch in einem
 weiteren Kriegsjahr drehen wird. Neben diesem
 ist noch die alte Forderung Frankreichs auf
 den Übergabe von Elsass-Lothringen. Ange-
 sichts dieser Sachlage zwingt sich jedem Volksge-
 meinen mit Gewalt die Forderung des Tages auf-
 zuzuharren und festzustehen bei
 der Verteidigung der nationalen
 Existenz.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,
 Bedauert dich niemand, geht dir's schlecht!"
 Goethe einmal. Das Wort angewandt auf
 unsere Lage hat seine alte Berechtigung und nie-
 derlegt sich nicht, dem heraufgezogenen neuen Kriegsjahr
 so tief und ehrlich unser Sehnen nach einem
 würdigen Abschluß des Völkerringens auch sein
 will, um den Preis unserer nationalen Existenz
 den wir den Frieden nicht zu erkaufen suchen!

Es muß das Volksgelübde sein, wenn wir in die
 Zukunft, dem heraufgezogenen neuen Kriegsjahr
 Gesicht bilden.

Aus dem, was das vierte Kriegsjahr gebracht
 hat, wie auch aus dem derzeitigen Stand der mili-
 tärischen Lage, kann — wie unschwer nach-
 weisen ist — die fest begründete Hoffnung
 schöpft werden: es werden dem deut-
 schen Volke mit samt seinen Verbän-
 den die Lebensmöglichkeiten in der
 Welt nie und nimmermehr unter-
 zogen und ausgelöscht werden, so-
 fern auch die letzte Bestrebung des
 Krieges von ihnen in Einigkeit und
 geschlossenheit zurückgelegt wird. Der
 Sieg muß kommen, an dem auch bei den Feinden
 die Einsicht von der Unmöglichkeit zu dümmern
 gewinnt, die zähe und enggeschlossene Gruppe der
 Mittelmächte zu zerbrechen und zu zertrümmern.

*

Wer kann sagen, wann der Krieg zu Ende
 ist? Niemand weiß auch nur annähernd den
 Zeitpunkt zu nennen, an dem diese Geißel von der
 Menschheit fortgenommen wird. Je länger sich
 der das blutige Ringen hinzieht, desto notwendiger
 ist dem deutschen Volke

die Einheit und Entschlossenheit im Innern.
 Nicht immer war sie vorhanden. Die Auseinan-
 derungen über die endlichen Kriegsziele haben
 viel unnötige Reibereien und Bertwürfnisse gezeigt.
 Es ist immer ein mißliches Ding, wenn
 rauhen die Kämpfer Blut und Leben wagen und
 in der Heimat die Gemüter aufeinanderprallen

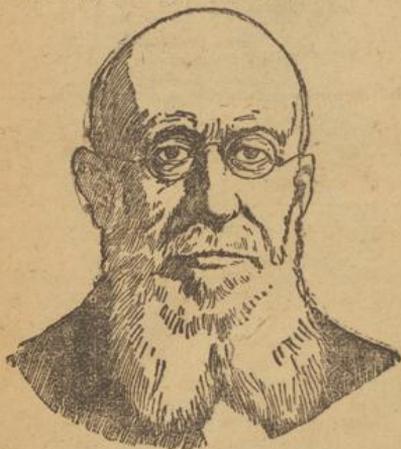


Staatssekretär v. Ginge.

wegen Fragen, die noch lange nicht spruchreif sind.
 Voriges Jahr, just im selben Augenblick, als der
 Mundschauher seine Jahresepistel abschloß, hatten
 wir in Deutschland scharfe innere Krisenluft. Wie
 wir damals im Kalender noch festhielten, war dem
 Kanzler v. Bethmann-Hollweg als Nach-
 folger der Unterstaatssekretär Dr. Michaelis ge-
 folgt. Bei allen politisch Denkenden stand es von
 vornherein fest, daß man es bei seiner Person nur
 mit einem sogenannten Lädenbüßer zu tun hatte. Der
 neue Kanzler zeigte sich auch bald den politischen
 Situationen wenig gewachsen. Im Oktober 1917
 führten Interpellationen der Sozialdemokraten
 wegen der alldeutschen Propaganda im Meer und
 in der Marine und wegen behördlicher Begünsti-
 gung der sogenannten Vaterlandspartei wieder eine
 Krisenstimmung im Reichstag herbei. Den eigent-
 lichen Sturm entfachte der Marinestaatssekretär
 von Capelle durch die Beschuldigung des so-
 zialistischen Abg. Dittmann, eine Meuterei in
 der Marine begünstigt zu haben. Da das Material
 zur gerichtlichen Verfolgung dieses Abgeordneten
 aber nicht ausreichte, trat der Unterstaatssekretär
 zurück. Dieser Wechsel zog dann auch den Rück-
 tritt des Kanzlers nach sich. Es folgte die Regie-
 rung Hertling-Bayer-Friedberg; sie
 stellt ihrem Wesen nach einen ersten Versuch einer
 parlamentarischen Koalitionsregierung im deut-
 schen Reiche dar. Wie bekannt, hatte auch sie
 mehrfach mit großen Hindernissen zu kämpfen. Die
 noch in frischer Erinnerung stehende verunglückte
 Rede des inzwischen zurückgetretenen Staatssekre-
 tärs von Kühlmann über die auswärtige und
 politische Lage schien auch eine ernste Regierungs-
 Krise heraufzubeschwören. Es gelang aber dem

diplomatischen Geschick Hertlings, die Wollen zu zerstreuen.

Freilich war damit aber auch der Rücktritt des viel angefeindeten Staatsmannes von Kühlmann verbunden. Zu seinem Nachfolger ist unser bisheriger Gesandter am norwegischen Königshof v. Pinke ernannt worden. Sein Name ist von der schärferen, wie auch von der milderen Tonart der Kriegszielverfechter in Anspruch genommen worden. Allein auch hier heißt es: Abwarten! Möge der neue Mann im gegebenen Augenblick dem deutschen Vaterland seine, ohne Zweifel reichen Fähigkeiten und Kenntnisse mit vollem Erfolg widmen können, das würde dem deutschen Volke mehr zum Nutzen gereichen als lange unfruchtbare Erörterungen. Ruhe, Stetigkeit und Mäßigung, das ist's, was wir im gegenwärtigen Augenblick im Innern brauchen. Die jetzige Regierung scheint die Gewähr



Reichstagspräsident Kämpf †.

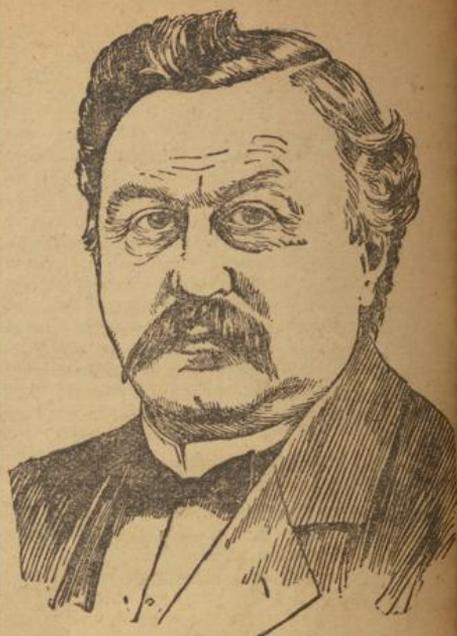
dafür zu bieten, diesem Ziele erfolgreich nachzustreben. Gelingt es ihr, die Ostprobleme, die Fragen der Randvölker usw. zu lösen und auch die Wahlrechtsfrage in Preußen unter Dach und Fach zu bringen, hat sie dem Vaterland große Dienste geleistet.

*

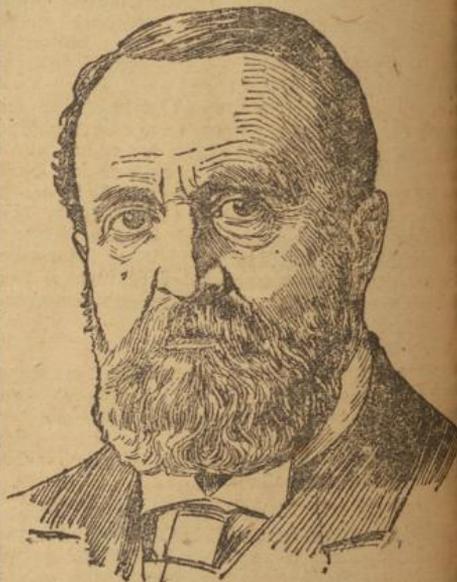
Mundblick im Innern und Aeußern.

Der Reichstag erlitt durch den Tod des pflichteifrigen Präsidenten Kämpf einen schweren Verlust. Mit einer kaum noch gesehenen Einmütigkeit hat das Reichsparlament unsern Landsmann Fehrenbach zum Präsidenten gewählt.

Wie unsere Freunde dem Bauernvereinsblatt entnommen haben, hat sich der badische Landtag in recht erfolgreicher Weise in einer langen Sitzungsperiode mit verschiedenen wichtigen Fragen, so auch mit einer Reihe von Anträgen, Beschwerden und Wünschen beschäftigt, welche die Landwirtschaft in erster Linie angingen. Die aus der harten Kriegszeit geborene höchst erfreuliche sachliche Zusammenarbeit der verschiedenen politischen



Reichstagspräsident Fehrenbach.



Landtagspräsident Kopf.

uppen brachte auch eine gerechte Würdigung seiner Wünsche und verständnisvolles Eingehen die landwirtschaftlichen Anträge usw.

Sir haben die Freude, im Jahr des 100jährigen Jubiläums der badischen Verfassung unser verehrtes Hauptvorstandsmitglied, Rechtsanwalt Prof. als Nachfolger Dr. Zehnters auf dem Präsidentenstuhl des Landtags zu sehen.

Auch in Bayern beging man mit einer Festung das Verfassungsjubiläum. Das ehrwürdige, seinem Volke innigst geliebte bayerische Königspaar feierte kürzlich goldene Hochzeit. Das bot Gelegenheit zu vielfachen Beweisen treuer Hinglichkeit an das Herrscherhaus. In wenig Ländern sind Fürst und Volk so innig verbunden, gerade in Bayern: Ein gutes Unterpfand für Jahre des Friedens!

Dem Heimatland einen kurzen Blick über die Augen. In Oesterreich-Ungarn boten im letzten Kriegsjahr die inneren Zustände ein Erreuliches. Nach wie vor krank das Kaiserleben an dem Zwiespalt und dem Hader in der Habsburger Monarchie zusammengesetzten Nationalitäten. Man sah wieder Minister kommen und gehen. Graf Czernin, Ritter Seidler gingen und überließen dem frühesten Unterrichtsminister Sussarek den Posten des ersten Ministers. Viermal hat v. Seidler sucht, die widerstrebenden Elemente zusammenhalten. Vergebens! Ob es seinem Nachfolger gelingen wird? Es ist ja nun im Abgeordnetensitz mit 215 gegen 196 Stimmen ein sechsmonatiges Budgetprovisorium zustande gekommen, ob aber die aus den Christlich-Sozialen, den Nationalen Parteien, den Deutsch-Radikalen Rumänen, dem Polenklub und einem Teil der Italiener zusammengesetzten Mehrheit eine Arbeitsmehrheit erhalten und ausbauen kann, steht dahin. Verschärft wurde die österreichische Krise durch die mangelhaften Ernährungsergebnisse, wie sie sich am Schlusse des Erntejahres ausgestellt haben. Deutschland mußte wieder mal einspringen. Es tat es bereitwilligst; vielleicht lernt man aber aus der durchgefosteten Notensensitivität der Schwarz-weißen Grenzgebiete bessere Eintheilen und Erfassung der vorhandenen Kräfte.

Auch Bulgarien hatte seine Ministerkrise. In innerpolitischen Gründen ist der langjährige Ministerpräsident Radoslawow zurückgetreten und hat einem jungen Koalitionsministerium unter Krawtchew die Arbeit überlassen.

In Frankreich trat am 7. September 1917 das Ministerium Ribot zurück. Das ihm folgende Kabinett Painlevé hatte mit einer zweimonatigen Lebensdauer. Am 23. November übernahm der 76jährige Deutschensbasser Clemenceau die Regierung. Solange in Frankreich der Mann und in England ein Lloyd George die Politik machen, ist die Hoffnung auf eine Verständigung mit diesen Machthabern nicht gering.

Die benachbarte Schweiz sah auch einen Wechsel in ihren obersten Regierungsstellen. Das höchste fähige und beliebte Bundesratsmitglied Dr. A. Hoffmann hatte am 3. Juni 1917 auf



Sultan Mohammed V. f.

Ersuchen des in Petersburg weilenden Nationalrates Grimm im Interesse eines raschen Friedens ein Telegramm an die schweizerische Gesandtschaft in Petersburg gerichtet, das von der Entente als Neutralitätsbruch bezeichnet wurde. Hoffmann trat inselgedessen zurück. Der ententefreundliche Westschweizer Ador wurde sein Nachfolger. Als Bundespräsident für das Jahr 1918 wurde der aus Graubünden stammende Dr. Calonder gewählt. Da dieser auch die Führung der auswärtigen Geschäfte übernommen hat, scheint der Zwischenfall Hoffmann-Ador ausgeglichen.

Un erwartet rasch ist am 3. Juli der Sultan Mohammed V. gestorben. Ein treuer Freund Deutschlands ist mit dem 74 Jahre alt gewordenen türkischen Herrscher dahingegangen, der in schwerer Zeit dem wenig beliebten Sultan Abdul Hamid II. auf dem Throne folgte. Der neue Sultan Mehmed VI. ist von denselben Gesinnungen gegen die Mittelmächte besetzt, wie der verstorbene Sultan.

Im übrigen haben die sich mehrenden Schwierigkeiten unserer Feinde, wie sie besonders der unentwegt fortgesetzte U-Bootkrieg im Gefolge hat, den Druck der Entente auf die Neutralen verstärkt, um von ihnen Schiffsraum und sonstige Vorteile zu erpressen. Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark und die Schweiz wissen davon mehr als ein Liedchen zu singen. Der Nebenzweck, diese Staaten nach und nach in den Krieg hineinzuziehen, wurde allerdings nicht erreicht. Im Gegenteil, Verhandlungen Deutschlands mit der Schweiz und Holland haben die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen mit beiden Ländern gestärkt und vertieft.

*

Ueber die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen soll in Kürze folgendes gesagt sein.

Im Osten hat das vierte Kriegsjahr den militärischen Misserfolg Rußlands vollendet.

Auch das revolutionäre Rußland unter Lenins und Trozkis Führung hat trotz gewaltiger Menschenopfer das Kriegsglück nicht mehr wenden können. Die durch die Schuld der russischen Unterhändler verzögerten Friedensschlüsse mit Großrußland, der Ukraine und Finnland sind von größter Bedeutung, denn mit ihnen waren doch für uns mancherlei Erleichterungen, vorab nach der militärischen Seite, verbunden. Es wird freilich noch längere Zeit dauern, bis die Dinge im Osten in das Stadium einer gewissen Ruhe und langsamen Erholung getreten sein werden. Die fortwährenden Heberien unserer westlichen Feinde, ihre Umtriebe in dem innerlich zerrissenen großen russischen Reiche, verzögern und verlangsamen den Gesundungsprozeß. Auf diese Umtriebe ist letzten Endes auch der tragische Tod des deutschen Botschafters in Moskau, des Grafen Mirbach, zurückzuführen, der sein Leben unter den Händen feiger Mörder aushauchte. Am 29. Juli hat an seiner Stelle die Leitung der Gesandtschaftsgeschäfte in Rußland der frühere Staatssekretär Dr. Helfferich übernommen. Das rasche Zuziehen der deutschen Militärbehörden angesichts der russischen Verschleppungsmanöver bei den Friedensverhandlungen hat die deutschen Truppen im Frühjahr 1918 weit ins Innere von Rußland geführt. Notwendig erwies sich auch um die gleiche Zeit ein etwas energischeres Auftreten in der Ukraine, um die dortigen Anfangsgebilde staatlicher Autorität auf festere Füße zu stellen.

Im Augenblick, als die Rundschau abgeschlossen werden sollte, ging die Nachricht von einem neuen Vortreiben ein, welches auf das Konto der Ententemachenschaften gesetzt werden muß. Auf den Generalfeldmarschall v. Eichhorn und seinen persönlichen Adjutanten, Hauptmann von Dreßler, wurde in Kiev auf dem Wege vom Kasino zur Wohnung am 30. Juli, nachmittags 2 Uhr, aus unmittelbarer Nähe durch einen in einer Droschke an sie heranzufahrenden Mann ein Bom-

benattentat verübt. Beide wurden sehr schwer verletzt und sind gestorben. Attentäter und Mörder wurden verhaftet. Die Feststellungen betonen auf Urheberchaft der sozialrevolutionären Partei in Moskau, hinter der erfahrungsgemäß die Entente steht. Das sind die Früchte der Eitelkeiten und Lügereien, wie sie von unseren Feinden mit Hilfe der klingenden Münze betrieben werden. Mit Gel, aber auch mit Scham müßte die Welt von einem solchen Treiben abwendet werden. Ein trauriges Zeichen unserer Lage, daß solche Regungen bei unseren Gegnern rein nichts zu spüren ist.

Furchtbares hat das russische Volk durch den Krieg erduldet. Angefangen vom Zaren, der im Willen seiner Verbündeten sein Land und sein Volk nutzlos geopfert hat und der dann Initiator der politischen Umtriebe derselben Verbündeten schließlich, wie nunmehr mit Gewißheit angenommen werden darf, noch sein Leben durch Kugeln seiner früheren Untertanen einbüßen mußte, bis herab zum letzten russischen Bauern und Arbeiter, sind alle Stände und Gruppen durchwühlt, alle Grundfesten des Staates jeglicher Ordnung sind auf lange Zeit zertrümmert und gelockert. Ein Bild, von dem auch die so unentwegten bei uns manches lernen könnten.

*

Im vierten Kriegsjahr hat sich auch das Schicksal des von einigen ehrgeizigen Nachhabern den Krieg gehetzten rumänischen Landes vollzogen. Mit dem Zusammenbruch der Westfront war auch die Tätigkeit des rumänischen Heeres lahmgelegt. Dem anfänglichen, mehrmals verlängerten Waffenstillstand folgte am 8. März 1918 der Vorfriede, nach welchem Rumänien Dobrußcha an die Mittelmächte abtrat und Österreich-Ungarn wichtige Grenzberichtigungen zustand. Außerdem wurden den Mittelmächten dem inzwischen ratifizierten Friedensvertrag hebliche wirtschaftliche Zugeständnisse gemacht. Schuldigen früheren Nachhabern sollen nach dem Beschluß der rumänischen Kammer zur Reichsversammlung gezogen werden. Wenngleich der rumänische Friedensschluß manche Heißsporne bei uns befriedigte, so wird die Mäßigung und weise Rückhaltung unserer Unterhändler dem säuerlichen rumänischen Volke, wie seiner neueren Regierung, die Wege zum engeren Anschluß an die Mittelmächte ebnen. Erfreuliche Beweise der ginnenden Annäherung liegen bereits vor.

Auf den türkisch-asiatischen Kriegsschauplätzen gelang es den Engländern, ihre Truppen an einigen Stellen, so in Palästina und am Jordan vorzuschieben. Eine Korrektur ist eingeschlossen — besonders am Jordan — eingetreten, wird den Feinden zeigen, daß es auch an den Außenposten des Krieges nicht so leicht ist, wie gehofft haben, den Mittelmächten militärischen Abtrag zu tun.

*

In Ostafrika wehrt sich das kleine Häuflein unserer Schutztruppe, abgeschnitten von allen Hilfsmitteln, nur allein auf die eigene Kraft angewiesen, unter seinem Heldenführer von Lettow



Bizkanzler v. Bayer.



Staatssekretär Dr. Helfferich.

bed gegen eine vielfache Uebermacht. Mehr von den Feinden auf ihrem Zeitungspapier tan, verstand es die kleine Helbenschar immer er, dem Gegner ein Schnippchen zu schlagen zu entkommen. Heute steht sie weit in porrischem Gebiet. Mag die ungleiche Art der beverteilung den endlichen Ausgang dieses Kampfes gestalten wie sie will, sicher ist: das e Häuflein tapferer Männer, getrennt vom terland, hat deutscher Tapferkeit und deutschem graham neuen Lorbeer zugefügt.

*

Während im Spätjahr 1917 die Italiener ten, um die 12. Novemberschlacht gegen die erreicher zu wagen, und krieft, das langerle, in ihren Besitz zu bringen, zog sich unbed ein schweres Ungewitter über ihren Linien mmen. Unterstützt von deutschen Kräften n unsere Verbündeten zu einem gewaltigen ag aus, der denn auch den Italienern nicht den ganzen Gewinn ihrer 11 vorausgegan- Schlachten gegen die Oesterreicher, sondern noch weite Streden eigenen fruchtbaren Lan- (im Vorstoß gegen 100 Kilometer) entriß. Dazu en sie noch gegen 320 000 Mann an Gefange- Toten und Verwundeten und zahlreiches smaterial ein.

in neuer Schlag der Oesterreicher in diesem hjahr hatte sehr unter der Ungunst des Wet- und dem Hochwasser der Alpenflüsse zu lei- und mußte ohne das erhoffte Endergebnis eilig abgebrochen werden.

n den letzten Julitagen haben die Oesterrei- auch in Albanien etwas kräftiger vorge- und die regsam gewordenen Gegner zurück- ängt und ihnen Gelände abgenommen.

*

Das vierte Kriegsjahr sah endlich an der upfront, an der französisch-englischen ut, gewaltige Kämpfe. Bei Arras, in der

Champagne, in Flandern, an der Aisne, bei Verdun usw. tobten Schlachten von äußerster Wildheit. Mit einem Rieseneinsatz von Menschen und Material suchten die Gegner die deutschen Linien zu sprengen. Vergebens! Wenn es ihnen hie und da gelang, die deutschen Eisenmauern etwas zurückzudrängen und wenn sich auch Hindenburg wohlwogener Weise auch an einer Stelle zum Nachgeben der Front entschlossen hatte, der Beginn des Jahres 1918 sah die Feinde noch eben so weit von ihrem Ziele entfernt, wie der Jahresanfang 1917. Sie hatten lediglich hunderttausende ihrer Kerntuppen nutzlos geopfert! Aber nun sollte das Jahr 1918 mit der Hilfe Amerikas, das an Ostern 1917 seine jahrelang geübte unehrliche Politik aufgebend offen in die Reihen unserer Feinde eintrat, die große Entscheidung bringen. Wie die Dinge bis jetzt gelaufen sind, ist bekannt. Hindenburg hat bereits im Frühjahr nach sei-ner Art zugegriffen und mit der Bermübung der feindlichen Front und Reserven begonnen. Nach wenigen Tagen und Wochen war von ihm bereits das und noch mehr zurückgeholt, was die Feinde in jahrelangen Kämpfen im nördlichen Teil der Westfront mit unsäglichen Menschenopfern errin-gen konnten. Die deutschen Heere standen wieder dort an der Marne, wo sie nach den heldenhaften Kämpfen im Spätjahr 1914 den Vormarsch aufge-bend, zum Stellungskrieg übergehen mußten, da-mit Kräfte zur Niederwerfung der russischen Dampfwalze frei wurden. Nun haben die Gegner nochmals alle verfügbaren Reserven — farbige und weiße — zusammengerast, um Hindenburgs Pläne zu durchkreuzen. Haben sie auch einige örtliche Erfolge errungen, so kann heute schon mit aller Bestimmtheit gesagt werden, der geplante Durchbruch ist vereitelt, die deutsche Mauer steht so fest wie ehedem. Nach wie vor hält die deutsche Heeresleitung die Fäden des Handelns in ihrer Hand, das ist bis zur Stunde das Ergebnis der neuesten feindlichen Gegenoffensive.



Freiherr von Brück
der erste deutsche Gesandte von Finnland.



Zur goldenen Hochzeitsfeier des bayerischen Königspaars am 20. Februar 1918.

An diesem Ergebnis ändert auch die Tatsache nichts, daß Hindenburg einen Teil des gewonnenen Geländes preisgebend an der Marne die eigenen Linien ungefähr 10 Kilometer zurückverlegen ließ, um so eine verkürzte Verteidigungslinie für die weiter zu erwartenden harten Kämpfe zu haben, die zum Teil bereits einsetzten. Im Westen, wie im Osten ist Hindenburg schon freiwillig zurückgegangen, immer in einer bestimmten Absicht. Jedesmal machten am Ende die Feinde lange Gefechte, denn sie hatten den Schaden davon. Der Kalendermann wagt die Behauptung, es wird auch diesmal wieder so kommen.

*

Währenddem auf dem Lande die Kämpfe unaufhaltsam weitergingen, hat auch die deutsche Wehr zu Wasser und in der Luft ihre Pflicht und Schuldigkeit getan. Die monatlichen Versen- lungsziffern sagen uns, in welcher unheimlicher Weise unsere U-Boote mit dem feindlichen Schiffsraum aufräumen. Und die gelegentlichen Mitteilungen über die Tätigkeit der deutschen Luftstreitkräfte geben uns die Gewißheit, daß auch diese Waffe ihre alte Ueberlegenheit behauptet hat.

*

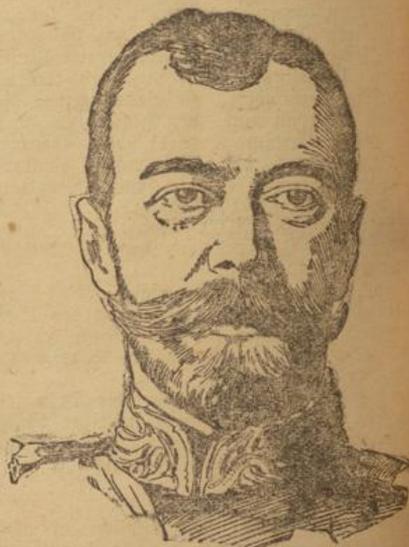
Was die Stunde von den Daheimgebliebenen verlangt!

Alles in allem genommen, ist der Stand der militärischen Operationen nicht nur geeignet, um Vertrauen in den endlichen Ausgang des Krieges neu zu stärken und zu beleben, wenn das überhaupt notwendig wäre, sondern die derzeitige Lage muß nachgerade jeden Zweifler zum Verstummen bringen. Es ist einfach undenkbar, daß unsere Feinde noch eine entscheidende Wendung gewinnen, noch viel weniger, daß es ihnen möglich werden könnte, den deutschen Truppen unsere Kampfpfänder in Belgien und Nordfrankreich zu entreißen.

Wir werden zu einem guten Ende kommen, wenn auch jeder in der Heimat seine volle Pflicht und Schuldigkeit tut. Diese Hoffnung wird durch unsere wirtschaftliche Lage. Die gebrochene Stärke der deutschen Wirtschaftskraft beweisen neben den industriellen bauerlichen und steuerlichen Mehrlieferungen die Ergebnisse der im vierten Kriegsjahr aufgelegten zwei Kriegsanleihen. Über 27 Milliarden Mark hat das deutsche Volk einem Jahr gegeben! Wer hätte das früher möglich gehalten?!

Wer hätte solches für möglich gehalten, dazu in einer Zeit, wo der Reichstag Milliardenprojekte schlankweg zustimmend verabschiedete?

Auch sonst zeigt die allgemeine Lage keine Momente, die ernstliche Befürchtungen auflösen könnten. Unsere Ernährung bietet aller Knappheit dank der zunehmenden Wirksamkeit der behördlichen Maßnahmen und der Blüthe der schaffenden und produzierenden heimischen Landwirtschaft das Bild einer gewissen Stetigkeit. Auf alle Fälle ist gegenüber den Erscheinungen des Jahres 1916 eine wahrnehmbare



Zar Nikolaus II. †.

leichterung eingetreten, man denke nur an die
Kartoffelversorgung u. a.

Es hieße die Augen vor Tatsachen verschließen,
wenn man nicht auch der gewaltigen Blut-
opfer und der vielen Entbehrungen
gedenken, die vom deutschen Volke im
Verlauf des letzten Kriegesjahres gebracht und ge-
tragen worden sind. Sie stehen aber in keinem
Verhältnis zu denen, welche die Feinde, auf deren
Land und Boden unsere Heere stehen, für ihre
Überungsabsichten gebracht haben und noch
bringen. Die Opfer des deutschen Volkes
sind nicht umsonst gebracht, das zeigt ein flüch-
tiger Nebenblick auf das Ergebnis des vierten
Kriegesjahres. Ein Lichtstrahl in das Dunkel
des Krieges bringt das Gefangenen-Ab-
kommen mit Frankreich. Tausenden
deutscher Brüder wird damit der Weg ins deutsche
Heimland wieder geöffnet. Ein ähnliches Abkom-
men ist inzwischen auch mit England getroffen.
Frauen wird der Mann, Kinder der Va-

ter, Eltern die Söhne wiedergegeben, nach-
dem sie jahrelang in bitterer Knechtschaft in frem-
dem Lande geschmacht haben. Möchte doch dem
einen Lichtstrahl bald das helle Licht des Friedens
folgen!

Wollen wir diesem Ziele dienen und es för-
dern, dann geschieht es nicht durch Murren und
Klagen, sondern durch weitere treue Pflichterfü-
llung. Gott war mit uns und unserer Sache vier
Jahre hindurch; er wird uns auch fernerhin nicht
verlassen, wenn wir nur selber nicht erschlaffen,
sondern auch weiterhin vertrauensvoll zusammen-
stehen, denn es geht ja um unsere und unserer
Kinder Existenz. Da kann es nur eines geben:
Kopf hoch, Mut, Vertrauen und Hin-
gabe ans große Ganze. Der Bauernstand hat
noch keinen Augenblick versagt; er wird auch zu-
künftig sein Teil leisten, um mit des Herrgotts
Hilfe das langersehnte Ziel, einen guten, glück-
lichen Frieden, der Deutschlands Lebensnotwendig-
keit sichert, möglichst bald zu erreichen!

Wichtige Daten aus dem Leben Generalfeldmarschalls v. Eichhorn

Der am 30. Juli in Kiew ermordete Generalfeld-
marschall von Eichhorn wurde am 13. Februar
1858 geboren. Am 1. April 1866 trat er als Anan-
jeur beim 2. Garderegiment zu Fuß in Berlin
in die Armee ein. Im böhmischen Feldzug nahm
er u. a. an der Schlacht bei Königgrätz teil. Im

Verlauf des Feldzuges führte ihn auch zweimal nach Karlsruhe und
zwar in den Jahren 1884/86 und 1892, diesmal als
Chef des Generalstabs des 14. Armeekorps. Im
Jahre 1894 erhielt er als Oberst das Kommando
des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 in Frankfurt
a. d. O., wurde 1897 Chef des Generalstabs des 6.
Armeekorps in Breslau, 1898 Generalmajor und
Kommandeur der 18. Infanterie-Brigade in Lieg-
nitz. 1901 wurde er Generalleutnant und Kom-
mandeur der 9. Division in Glogau und am 1. Mai
1904 kommandierender General des 18. Armeekorps
in Frankfurt a. M. 1908 wurde er à la suite des
Leib-Grenad.-Regts. Nr. 8 gestellt. Bei Ausbruch
des Weltkrieges war von Eichhorn durch Krankheit
an der Ausübung seines militärischen Dienstes ge-
hindert. Erst der Januar 1915 sah ihn als Mit-
kämpfer in der Soissons-Schlacht. Die Neubildung
der 10. Armee an der Ostfront schuf bald darauf
den Platz, auf dem sich seine Fähigkeiten betätigen
und Bewährung in großem Maße sichern durf-
ten. Von da an häufte Generaloberst von Eichhorn
den kriegerischen Lorbeer in rascher Folge. Am
8. Februar 1915 hatte die glanzvolle Vernichtungss-
chlacht in dem verschneiten Masuren begonnen,
an der der Führer der 10. Armee entscheidenden
Anteil hatte, und mit ihr die Einleitung der lan-
gen, erfolgreichen Offensive gegen Rußland, die
Lithuania, Litauen und Polen in deutsche Hand
brachte. Die wichtige Zertrümmerung des russi-
schen Festungssystems durch den Einsturz des star-
ken Eisenerkers Nowino war von Eichhorns Werk, die
Eroberung Wilnas und die unerhörte Ab-
wehr auf Litauens Gefilden gegen die russischen
Massenstürme in der Folgezeit sein Verdienst.
Eichhorns Feldherrenkünsten, das vom Kaiser und
Hindenburg wiederholt in Worten höchster Aner-
kennung gefeiert wurde, hat die Kaisererfolge im
Osten zu einem guten Teile ermöglicht. Anfangs
dieses Jahres wurde von Eichhorn in
Anerkennung seiner großen Erfolge zum General-
feldmarschall ernannt.



Generalfeldmarschall v. Eichhorn.

Im Krieges 1870/71 war er Bataillonsadjutant beim
Garde-Landwehrregiment. Später besuchte er
die Kriegsakademie und wurde dann Adjutant der
1. Inf.-Brigade in Metz. Seine weitere Lauf-